

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK
Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom
Band: - (1923)
Heft: 125

Artikel: L'Homme dans le Rang [Fortsetzung folgt]
Autor: Traz, Robert de
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-693108>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LITERARY PAGE

Edited by Dr. PAUL LANG.

All letters containing criticisms, suggestions, questions, etc., with regard to this page should be addressed to the "Literary Editor."

Something for the Swiss Rifle Club.

EINE SCHUTZENFESTREDE.

"Liebe Eidgenossen!

"Wir sind da unser acht Mannli mit einem Fahnl gekommen, sieben Grauköpfe mit einem jungen Fährdrich. Wie ihr seht, trägt jeder seine Büchse, ohne dass wir den Anspruch erheben, absonderliche Schützen zu sein; zwar fehlt keiner die Scheibe, manchmal trifft auch einer das Schwarze; wenn aber einer von uns einen Zentrumschuss tun sollte, so könnt ihr darauf schwören, dass es nicht mit Fleiss geschehen ist. Wegen des Silbers, das wir aus eurem Gabensaal forttragen werden, hätten wir also ruhig können zu Hause bleiben!

"Und dennoch, wenn wir auch keine ausbündigen Schützen sind, hat es uns nicht hinter dem Ofen gelitten; wir sind gekommen, nicht Gaben zu holen, sondern zu bringen: ein bescheidenes Becherlein, ein fast unbescheiden fröhliches Herz und ein neues Fahnl, das mir in der Hand zittert vor Begierde, auf eurer Fahnenburg zu wehen. Das Fahnl nehmen wir aber wieder mit, es soll nur seine Weihe bei euch holen! Seht, was mit goldener Schrift darauf geschrieben steht: *Freundschaft in der Freiheit!* Ja, es ist sozusagen die Freundschaft in Person, welche wir zum Feste führen, die Freundschaft von Vaterlands wegen, die Freundschaft aus Freiheitsliebe! Sie ist es, welche diese sieben Kahlköpfe, die hier in der Sonne schimmern, zusammengeführt hat vor dreissig, vor vierzig Jahren, und zusammengehalten durch alle Stürme, in guten und schlimmen Zeiten! Es ist ein Verein, der keinen Namen hat, keinen Präsidenten und keine Statuten; seine Mitglieder haben weder Titel noch Aemter, es ist ungezeichnetes Stammholz aus dem Waldesdickicht der Nation, das jetzt für einen Augenblick vor den Wald heraustritt an die Sonne des Vaterlandstages, um gleich wieder zurückzutreten und mitzurauschen und zu brausen mit den tausend andern Kronen in der heimeligen Waldnacht des Volkes, wo nur wenige sich kennen und nennen können und doch alle vertraut und bekannt sind.

"Schaut sie an, diese alten Sünder! Sämtlich stehen sie nicht im Geruche besonderer Heiligkeit! Spärlich sieht man einen von ihnen in der Kirche! Auf geistliche Dinge sind sie nicht wohl zu sprechen! Aber ich kann euch, liebe Eidgenossen, hier unter freiem Himmel etwas Seltsames anvertrauen: so oft das Vaterland in Gefahr ist, fangen sie ganz sachte an, an Gott zu glauben; erst jeder leis für sich, dann immer lauter, bis sich einer dem andern verrät und sie dann zusammen eine wunderliche Theologie treiben, deren erster und einziger Hauptsatz lautet: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Auch an Freudentagen, wie der heutige, wo viel Volk beisammen ist und es lacht ein recht blauer Himmel darüber, verfallen sie wiederum in diese theologischen Gedanken, und sie bilden sich dann ein, der liebe Gott habe das Schweizerpanier her ausgehängt am hohen Himmel und das schöne Wetter extra für uns gemacht! In beiden Fällen, in der Stunde der Gefahr und in der Stunde der Freude, sind sie dann plötzlich zufrieden mit den Anfangsworten unserer Bundesverfassung: Im Namen Gottes des Allmächtigen! Und eine so

sanftmütige Duldsamkeit besetzt sie dann, so widerhaarig sie sonst sind, dass sie nicht einmal fragen, ob der katholische oder reformierte Herr der Heerscharen gemeint sei!

"Kurz, ein Kind, welchem man eine kleine Arche Noah geschenkt hat, angefüllt mit bunten Tierchen, Männlein und Weiblein, kann nicht vernünftiger darüber sein, als sie über das liebe Vaterländchen sind mit den tausend guten Dingen darin, vom bemosten alten Hecht auf dem Grunde seiner Seen bis zum wilden Vogel, der um seine Eisfirnen flattert. Ei, was wimmelt da für verschiedenes Volk im engen Raume, mannigfaltig in seiner Handtierung, in Sitten und Gebräuchen, in Tracht und Aussprache! Welche Schlaupfische und welche Mondkälber laufen da nicht herum, welches Edelgewächs und welch Unkraut blüht da lustig durcheinander, und alles ist gut und herrlich und ans Herz gewachsen; denn es ist im Vaterland!

"So werden sie nun zu Philosophen, den Wert der irdischen Dinge betrachtend und erwägend; aber sie können über die wunderbare Tatsache des Vaterlandes nicht hinauskommen. Zwar sind sie in ihrer Jugend auch gereist und haben vieler Herren Länder gesehen, nicht voll Hochmut, sondern jedes Land ehrend, in dem sie rechte Leute fanden; doch ihr Wahlspruch blieb immer: Achte jedes Mannes Vaterland, aber das deine liebe!

"Wie zierlich und reich ist es aber auch gebaut! Je näher man es ansieht, desto reicher ist es geworden und geflochten, schön und dauerhaft, eine preiswürdige Handarbeit!

"Wie kurzweilig ist es, dass es nicht einen eintönigen Schlag Schweizer, sondern dass es Zürcher und Berner, Unterwaldner und Neuenburger, Graubündner und Basler gibt, und sogar zweierlei Basler! Dass es eine Appenzeller Geschichte gibt, und eine Genfer Geschichte! Diese Mannigfaltigkeit in der Einheit, welche Gott uns erhalten möge, ist die rechte Schule der Freundschaft, und erst da, wo die politische Zusammengehörigkeit zur persönlichen Freundschaft eines ganzen Volkes wird, da ist das Höchste gewonnen; denn was der Bürgersinn nicht ausrichten sollte, das wird die Freundschaft vermögen, und beide werden zu einer Tugend werden!

"Diese Alten hier haben ihre Jahre in Arbeit und Mühe hingebracht; sie fangen an, die Hinfälligkeit des Fleisches zu empfinden, den einen zwicket es hier, den andern dort. Aber sie reisen, wenn der Sommer gekommen ist, nicht ins Bad, sie reisen zum Feste. Der eidgenössische Festwein ist der Gesundbrunnen, der ihr Herz erfrischt; das sommerliche Bundesleben ist die Luft, die ihre alten Nerven stärkt, der Wellenschlag eines frohen Volkes ist das Seebad, welches ihre steifen Glieder wieder lebendig macht. Ihr werdet ihre weissen Köpfe alsobald untertauchen sehen in dieses Bad! So gebt uns nun, liebe Eidgenossen, den Ehrentrunk! Es lebe die Freundschaft im Vaterlande! Es lebe die Freundschaft in der Freiheit!"

(Aus Kellers Erzählung: "Das Fähnlein der sieben Aufrechten.")

THE LIFE OF THE CANTONS.

SCHWYZ.

Meinrad Lienert is the poet of the canton Schwyz. He sings its joys and its sorrows, but especially its joys. Girls are to him the flowers of this life, next to them comes the prestige of the country. These two dominant notes of his works

uns qui se baignaient et dont on entendait les cris par-dessus le mur. Alors un peu de certitude revenait dans l'esprit: l'endroit n'était pas bien terrible ni bien grave. Et nous commençons à sourire en nous regardant les uns les autres, selon le hasard de brusques sympathies.

Les employés de l'arsenal tournaient autour de nous et se disputaient pour des raisons obscures. L'atmosphère des bureaux et des magasins les avait déprimés et endormis: ils nous interpellaient avec le ton désobligeant des marchands de bestiaux, inscrivait maussadement toutes sortes de choses sur des feuilles de papier, et semblaient découragés par la mauvaise qualité d'une paille viande de boucherie. Mais ce qui éveilla mon intérêt, ce fut la distribution des uniformes.

Certes, j'avais déjà vu des soldats, et de très variés, à commencer par mes soldats de plomb. Je regardais volontiers des régiments défilant dans la rue, et je savais faire la différence d'un dragon de Paris à un horse-guard de Londres, d'un bersagliere à un fusilier allemand. Ma curiosité s'arrêtait là. Je ne dépassais pas le pittoresque, et je n'aurais pas su distinguer une section d'une compagnie. Jamais je ne lisais d'ouvrages sur les guerres et, tout en les respectant sans les connaître, je me représentais les officiers comme des esprits assez puérils et plutôt démodés.

Or je comprenais maintenant que j'allais faire partie de cet ordre de chose ignoré. On venait de me jeter sur les bras un rude pantalon gris fer à passepoil rouge, en m'invoquant brutalement à le revêtir. Comme nous étions jeunes! Nous nous sentîmes gênés de nous déshabiller en public et je me rappelle la confusion avec laquelle nous dûmes abandonner nos effets civils! Mais une fois

are emphasised in the two ensuing specimens of his works. The first is taken from his collection of poetry, "S'Juzienis Schwäbelpfylli," the second is the beginning of his little dialect epic, "s Heiwili" (Ein Heimwehlied, Huber & Co., Frauenfeld).

HAARUS!

(Iberger Mundart.)

Vor alte grawe Zyte
Hed's undrem grosse Mythie
Kei Landvogt lang verlitte.
Si hendsi welle rode,
Sind gleitig mid em z'Bode,
Hend grüeft vo Fluc zue Fluc:
Gang du am Tüfel zue!

Haarus!

Hed's neimer welle wage
Und d'Schwyz nâ am Chrage,
Mit Lüt und Ross und Wage, —
Hend s' Trümme gnu und d'Pfief
Und hend zum Chnüttel griffe,
Zum Fährndli, blutzündrot:
Mer schland die Fötzel z'tod!

Haarus!

Si hend kei Strytt nüd gschoche,
Heig's ghaue alder gstoche,
Die Burge hend si 'broche.
's hed mänge afa bleiche,
Scho lang vor ihre Streiche;
Hed grüeft: Los, d'Schwyz chönd!
Ghörsch nid wie's d'Bärg ustönt:

Haarus!

Henusode, die Trümme
Und Chnüttel hemmer nümme,
Vil Rügge tiendsi chümme.
Wer aber 's Best hed ghalte,
's Guräshi vo dä Alte,
Haut hüt wie albig dri
Und fällt vot keim uf d'Chnü.

Haarus!

's HEIWILI.

Es ist ämol im Dorff Steiried
Aes Chind gsy wien äs Maieled.
Se fry wie 's Tübli ufem Dach;
Se widlechi wie d'Foräll im Bach.
Se schön wie d'Birch im Summerchleid,
Se schüch wie 's Wüchli ob dr Weid.
Blöss köirt's ä fröndschli Stimm im Hus
Ich schier zum Guggchürl us;
Hät d'Tür verrigeld, 's Schybl au,
Zündrot wie's Brüssch im Morgetau.

Au isch äs Heiwehchätzli gsy,
Nie wäg vom Hus, johrus johri.
's hät vor dr Stäge Gärtli b'but
Us Blüemle und Bekischutt.
Hät kräm'red ohni Hund und Woog;
Sys Aeugli g'schaut im Brunnetrog;
Hät 's Titi gschweigt und umetrait.
Bis 's d'Muotter uie Laubsack leit,
Wo's rüöbig wien äs Häslü lyt.
Aes lost ächly im Schwarzwaldzyt,
Wie 's Guggerli durs Türl chunt.
Aes luogt, wie 's nu im Spiegel sunnt;
Und wie det hind'rem Wäbstuohlgwicht
Aes Sunnefäklü vüeschlycht
Und lyslig chunt ufs Bettli zuo.
's hät aber scho äs Träumli dri,
Wo 's Aengeli am Bettli stoh,
Und lost wie 's Chindlis Härzli goht.

L'HOMME DANS LE RANG.

The "Ecole de recrues" being always one of the most important events in the life of a young Swiss, the following passages from the book which made *Robert de Traz's* early reputation ("L'Homme dans le Rang," Payot) may interest our readers.

... Je me rappelle si bien cette matinée de printemps où, dans la cour du vieil arsenal de Morges, on me délivra mon premier équipement militaire.... Nous étions là un troupeau de jeunes civils intimidés, un peu tristes, méfiants et silencieux. Nous différions extraordinairement les uns des autres: des vigneron, des mécaniciens, des commis, des gas qui sentaient encore l'écurie et l'étable, quelques étudiants, deux ou trois instituteurs. Nous étions à la fois choqués par cette diversité et inquiets de ce qu'on allait nous faire faire. L'amusement que nous avions escompté de ce premier jour se trouvait nul. Nous ne comprenions plus pourquoi nous étions venus et pourquoi nous nous tenions dans cette cour, les mains embarassées de valises, de baluchons et de paniers.

Derrière nous se dressait l'arsenal, ses grosses tours enguirlandées de pampres et de capucines, ses canons de bronze ouvrant leurs bouches inutiles entre des pyramides de boulets, ses lauriers-roses, ses pigeons roucoulaient. Au portail de la grille, un gendarme fumait sa pipe en se balançant sur une chaise de paille. Plus loin que la grille, on devinait la ville de Morges, si calme, où le beffroi sonnait des quarts d'heure toujours pareils, à travers les rues vides et ensoleillées; puis on pensait au lac, tout près, et très bleu par ces premiers jours de juin, où il y avait des pêcheurs et des enfants

en pantalon d'ordonnance, une vague satisfaction nous vint. Et l'on nous poussa à travers l'arsenal, des tailleurs aux cordonniers, afin de compléter ce premier vêtement.

Dans ces salles crépies à la chaux, ornées d'armoires et de rayons de bois blanc, sentant affreusement le cuir et la naphthaline, — et qu'à respiré cette odeur une fois ne l'oublie plus, — on nous gratifia successivement d'une tunique à col rouge et à boutons brillants, d'un képi, d'un sac, d'un ceinturon fauve muni de cartouchières, d'une capote longue et bleue. D'objet en objet, nous nous complétions, nous nous enrichissions, nous accomplissions par degrés une transformation qui pour plusieurs, devait être plus profonde encore qu'ils ne pensaient. Lorsque nous nous rencontrions, en passant d'une salle à l'autre, ce n'étaient plus les demi-sourires de tout à l'heure, mais des rires, la gaieté d'enfants qui se déguisent. Il y en avait qui blaguaient et mettaient leur képi de travers en essayant déjà des plaineries de caserne. Toutefois, où nous redevîmes tout à fait sérieux, ce fut lorsqu'un armurier nous remit à chacun notre baïonnette de notre fusil, — fusil gras, bronzé, extrêmement lourd, fusil non plus de chasse ou de stand, mais de guerre, avec lequel nous apprendrions à tirer, c'est-à-dire à donner la mort.

Et, à ce moment précis, je remarquai les bâtiments modernes de l'arsenal. En face du vieux château, de l'autre côté de la cour où nous avions piétiné si longtemps, s'étendaient des remises. Par les portes ouvertes, j'y découvris des canons alignés, des caissons peints en gris, des fourgons peints en noir avec des inscriptions en lettres blanches et l'écusson fédéral.... (A suivre.)